



BERGISCH

**Bewerbung des
Bergischen Städtedreiecks
für die eRegionale 2033**

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Interkommunaler Regionszuschnitt	3
Regionszuschnitt und räumlicher Wirkungsraum	3
Gemeinsame Ausgangslage: struktureller Transformationsbedarf	3
Interkommunaler Wille und Mehrwert des Zuschnitts.....	4
Gemeinsam stärker	6
Bergischer Experimentierraum für Bauen und Wohnen: schneller, zirkulärer und gemeinwohlorientierter entwickeln.....	7
Bergischer Experimentierraum für die Innenstädte: Zentren nach dem Einzelhandel neu programmieren	10
Bergischer Experimentierraum für einen modernen funktionierenden Staat: Verwaltungskraft bündeln und kommunale Handlungsfähigkeit sichern.....	12
Gemeinsamer Anspruch für 2033	14
Organisation und Finanzierung	18
Vorgeschlagene Governance-Struktur	18
Beteiligung und Kommunikation.....	19
Finanzierung	19
Beschlussfassung über die Teilnahme am Bewerbungsverfahren.....	20
Anlage.....	21
1. Überblick: Kennzahlen auf einen Blick	21
2. Demografischer Wandel.....	21
2.1 Bevölkerungsstand und -prognose.....	21
2.2 Natürliche Bilanz und Wanderung	22
2.3 Alterung und Altersstruktur	23
3. Wirtschaftsleistung und Produktivität	24
3.1 Industrielle Prägung und Transformationsbetroffenheit	25
4. Arbeitsmarkt.....	25
4.1 Arbeitslosigkeit.....	25
4.2 Beschäftigungsentwicklung.....	26
5. Flächennutzung und Flächenreserven.....	26
6. Zusammenfassende Einordnung	27

Interkommunaler Regionszuschnitt

Die Städte Remscheid, Solingen und Wuppertal bewerben sich gemeinsam um die Ausrichtung der eREGIONALE 2033 – Städte im Wandel als Vorreiter einer neuen Normalität. Der gewählte Regionszuschnitt ist das Bergische Städtedreieck: ein gewachsener, dicht besiedelter, industriell geprägter und topografisch anspruchsvoller Stadtraum mit rund 630.000 Einwohnerinnen und Einwohnern auf etwa 332 Quadratkilometern. Die Region ist klein genug, um als überschaubarer Experimentierraum wirksam gesteuert zu werden, und groß genug, um übertragbare Lösungen für viele Städte und Regionen Nordrhein-Westfalens zu entwickeln.

Regionszuschnitt und räumlicher Wirkungsraum

Der Zuschnitt umfasst die drei kreisfreien Städte Remscheid, Solingen und Wuppertal als eine der ältesten Industrieregionen Kontinentaleuropas. Er ist nicht administrativ zufällig, sondern in Wirtschaft, Pendlerbeziehungen, Bildungs- und Arbeitsmärkten, Infrastruktur, Topografie und regionaler Identität begründet. Die drei Städte teilen eine industrielle Entwicklung aus Wasserwirtschaft, Metall- und Textilverarbeitung, Werkzeug-, Schneidwaren-, Maschinen- und Automobilzulieferbau. Zugleich prägen dichte Siedlungsstrukturen, knappe Flächenreserven, Höhen und Täler, Gewässerläufe und enge Verkehrsachsen den Raum. Für die Erprobung der Übertragbarkeit praktischer Erkenntnisse ist der Experimentierraum offen für weitere Kommunen mit vergleichbarer Ausgangslage.

Gemeinsame Ausgangslage: struktureller Transformationsbedarf

Das Bergische Städtedreieck verfügt über eine robuste industrielle DNA mit exportstarken, tief in der Region verwurzelten kleinen und mittleren Unternehmen. Zugleich steht es unter einem strukturellen Transformationsdruck, der in den vorliegenden Indikatoren durchgängig sichtbar wird.

Die demografische Lage ist nicht durch einen sichtbaren Bevölkerungsrückgang, sondern durch eine trügerische Stabilität gekennzeichnet: In allen drei Städten übersteigt die Zahl der Sterbefälle die der Geburten deutlich und die Einwohnerzahl wird allein durch Zuwanderung gehalten. Die amtliche Vorausberechnung weist bis 2040 zwar noch weitgehende Stabilität aus – jedoch auf Basis eines Stützzeitraums, der die zuletzt rückläufigen Geburtenzahlen noch nicht abbildet. Nach Kenntnis der Städte bleibt die tatsächliche Entwicklung bereits hinter diesen Annahmen zurück; der reale demografische Druck übersteigt die Statistik also schon heute. Bei nachlassender Zuwanderung kippt die Bilanz unmittelbar in einen Rückgang. Gleichzeitig altert die Bevölkerung spürbar: Der Anteil der Hochbetagten steigt, der Altenquotient liegt über dem Landeswert.

Diese Entwicklung wirkt sich auch auf die kommunalen Pflichtaufgaben aus. Eine wachsende Zahl alter Menschen erhöht den Bedarf an Gesundheitsversorgung, Pflege und barrierearmer Infrastruktur. Zugleich erfordert die migrationsgetragene Verjüngung an anderer Stelle erhebliche Integrations-, Sprach- und Förderleistungen, sodass schulische wie außerschulische Bildungsangebote eine gegenläufige Dynamik – Alterung bei gleichzeitigem Zuzug junger Menschen – bedienen müssen. Beides bindet kommunale Ressourcen weit über das hinaus, was die nominal stabile Einwohnerzahl vermuten lässt.

Auch wirtschaftlich steht die Region unter Druck. Die Wirtschaftsleistung je Erwerbstätigen liegt mit einem Indexwert von rund 91 deutlich unter dem Landesdurchschnitt.

Auch das Produktivitätswachstum blieb 2015–2023 spürbar hinter dem Land zurück. Besonders aufschlussreich ist die Entwicklung des verarbeitenden Gewerbes, das die Region weit überdurchschnittlich prägt. Während seine Wertschöpfung landesweit wuchs, ging sie im Bergischen Städtedreieck zurück. Die hohe industrielle Prägung der Region ist damit zugleich ihre größte Verwundbarkeit: Das Bergische Städtedreieck ist von den Herausforderungen der industriellen Transformation – wie Dekarbonisierung, Elektrifizierung, globaler Wettbewerb – in besonderem Maße betroffen.

Am Arbeitsmarkt schlägt sich dies in einer dauerhaft über dem Landeswert liegenden Arbeitslosigkeit und einem nur schwachem Beschäftigungswachstum nieder. Verfestigte Unterbeschäftigung und eine alternde Bevölkerung erhöhen die kommunalen Sozial- und Transferlasten – Ausgaben, die den ohnehin angespannten Haushalten kaum Spielraum für Investitionen lassen. Hinzu kommt ein struktureller Kostendruck bei der öffentlichen Infrastruktur: Vieles, was in den industriellen Wachstumsjahrzehnten für eine größere und jüngere Bevölkerung errichtet wurde, ist heute sanierungsbedürftig, energetisch überholt und in Teilen überdimensioniert. In einer Topografie aus Tälern, Hanglagen und langen Netzen sind die Unterhaltung und der Betrieb n wie Schulen, Sporthallen, Schwimmbädern, Brücken, bis hin zu Wasser- und Verkehrsnetzen überdurchschnittlich aufwendig.

Die topografisch anspruchsvolle, eng verflochtene Siedlungsstruktur stellt zudem besondere Anforderungen an Mobilität und Verkehr: Enge Achsen und ausgeprägte Pendlerverflechtungen belasten die vorhandenen Netze und machen tragfähige, klimagerechte Mobilitätslösungen zu einer regionalen Gemeinschaftsaufgabe.

Die naturräumliche Ausgangssituation verschärft die Lage. Mit einem Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche von nahezu der Hälfte des Stadtgebiets – etwa dem Doppelten des Landeswerts – sind die Flächenreserven knapp, der Versiegelungsgrad hoch und der Anteil grüner Flächen entsprechend geringer. Dichte Bebauung sowie Tal- und Hanglagen erhöhen die Anfälligkeit für Überhitzung und Starkregen und machen Klimafolgenanpassung zu einer zwingenden Gemeinschaftsaufgabe. Die Entwicklung grüner und blauer Infrastrukturen ist durch Flächenknappheit und durch die Zerschneidung des Biotopverbunds entlang dichter Siedlungs- und Verkehrsachsen zusätzlich erschwert. Aus der langen industriellen Vergangenheit resultieren zudem Altlastenverdachtsflächen und Bodenbelastungen, deren Sicherung und Wiedernutzbarmachung Voraussetzung für eine Entwicklung im Bestand ist.

Wo Funktionsverluste in den Zentren – etwa durch Leerstand und Problemimmobilien – sichtbar werden, beeinträchtigt dies Aufenthaltsqualität und Sicherheitsempfinden und schwächt das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit des Staates vor Ort. Die Bewerbung setzt dennoch bewusst nicht auf ein Defizitnarrativ, sondern nimmt die Zielsetzung der eREGIONALE 2033 auf: „Weniger wird Zukunft.“ Zukunft entsteht hier vor allem im Bestand – durch Umnutzung, Nachverdichtung, Flächenkreisläufe, Modernisierung, Qualifizierung, Klimaanpassung und neue Formen interkommunaler Zusammenarbeit. Das Bergische Städtedreieck steht damit exemplarisch für die neue Normalität vieler Städte in Nordrhein-Westfalen.

Die quantitative Grundlage zu allen genannten Befunden – Demografie, Wirtschaftsleistung, Arbeitsmarkt, Flächennutzung – ist in der Anlage „Datensammlung zum interkommunalen Regionszuschnitt“ mit Tabellen, Grafiken und Quellen dokumentiert.

Interkommunaler Wille und Mehrwert des Zuschnitts

Remscheid, Solingen und Wuppertal treten gemeinsam an, weil keine der zentralen Zukunftsfragen an der Stadtgrenze endet. Fachkräfte, Gewerbeflächen, Mobilität, Wasser, Energie, Bildungs- und Betreuungswege, Innovationsnetzwerke, soziale Teilhabe und Standortattraktivität sind regionale Aufgaben.

Auf Basis ihrer tradierten, engen Beziehungen bekennen sich die drei Städte zum Prinzip des „Gönnen-Könnens“ mit regionalem Mehrwert und gemeinsamer Betrachtung, Entwicklung und Handlung.

Der Nutzen des Zuschnitts auf die drei bergischen Großstädte liegt in der Verbindung unterschiedlicher Stärken bei zugleich vertrauensvoller und produktiver Zusammenarbeit: Remscheid als produktiver Werkzeug- und Industriestandort mit Stadtumbau- und Quartiererfahrung, Solingen als internationale Klingenstadt mit industrieller Markenidentität, Mittelstand und Transformationsflächen im Zentrum, Wuppertal als größte Stadt des Raums mit vielseitigen Hochschul-, Forschungs-, Kultur- und Mobilitätskompetenzen. Gemeinsam bilden die drei Städte einen Raum, in dem Nordrhein-Westfalen 2033 zeigen kann, wie industrielle Stadtregionen im Bestand zukunftsfähig werden: produktiv, klimaresilient, sozial, digital und interkommunal handlungsfähig – Gemeinsam stärker.

Gemeinsam stärker

Das Leitmotiv dieser Bewerbung lautet: „Gemeinsam stärker“. Es beschreibt den Anspruch der drei Städte, ihre vorhandenen Stärken zu bündeln und den vielseitigen Herausforderungen mit Kreativität, Innovationskraft und Gestaltungswillen zu begegnen. Remscheid, Solingen und Wuppertal wissen um ihre industrielle Tradition, ihre sozialen, wirtschaftlichen und naturräumlichen Verflechtungen. Sie kennen ihre jeweiligen Stärken und sind es gewohnt, trotz knapper Kassen immer wieder neue Lösungen im Sinne ihrer Bevölkerung zu finden. Zugleich wissen sie, dass die großen Aufgaben der kommenden Jahre nicht allein, nicht nebeneinander und nicht mit den Routinen der Vergangenheit bewältigt werden können. „Gemeinsam stärker“ bedeutet deshalb, die Eigenständigkeit und die vielfältigen Identitäten der drei Städte zu bewahren, und sie zugleich in eine neue Qualität regionaler, strukturell nachhaltiger Zusammenarbeit zu überführen.

Dieses Leitmotiv richtet sich nach innen und nach außen. Nach innen steht es für den Anspruch, Verwaltung, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Wohnungswirtschaft, Kirchen, Genossenschaften und Bürgerschaften stärker miteinander zu verbinden. Nach außen formuliert es den Anspruch, dem Land Nordrhein-Westfalen zu zeigen, dass das Bergische Städtedreieck ein geeigneter Experimentierraum für eine neue kommunale Entwicklungs- und Handlungsfähigkeit ist. Die Region will beweisen, dass Wandel für neue Chancen steht. Wenn Kräfte gebündelt, Verfahren beschleunigt, Innenstädte und Quartiere mit unterschiedlichen, wechselseitigen Modellen neu belebt und Ressourcen gemeinsam genutzt werden, kann aus Veränderungsdruck neue Stärke entstehen.

Remscheid, Solingen und Wuppertal stehen beispielhaft für viele Herausforderungen, vor denen mittlerweile nahezu alle Städte in Nordrhein-Westfalen stehen. Strukturell müssen sie unter schwierigsten Rahmenbedingungen insbesondere (sozialen) Wohnraum schaffen, bestehende Quartiere erneuern, Problemimmobilien beseitigen, öffentliche Infrastruktur schneller modernisieren, Innenstädte nach dem tiefgreifenden Wandel des Einzelhandels neu bzw. anders (wieder-) beleben und ihre Verwaltungen trotz knapper Ressourcen leistungsfähig halten. Dabei geht es nicht allein um Stadtentwicklung im engeren Sinn. Es geht um die entscheidende Frage, wie der Staat auf kommunaler Ebene wieder stärker als handlungsfähig, verlässlich, effizient, dienstleistungs- und lösungsorientiert erlebt und spürbar wahrgenommen werden kann. Es geht um die Stärkung des Vertrauens in staatliches Handeln und damit auch um demokratische Werte.

Die Bewerbung des Bergischen Städtedreiecks folgt deshalb dem Leitgedanken eines Bergischen Experimentierraums. Dieser Experimentierraum soll zeigen, wie Kommunen (rechtskonform) gemeinsam mit der Zivilgesellschaft schneller planen und bauen, gemeinwohlorientierter mit Boden und Immobilien umgehen, Innenstädte neu programmieren und ihre Zusammenarbeit effizient und verbindlicher organisieren können. Die eREGIONALE 2033 soll dabei nicht als befristetes Präsentationsformat verstanden werden, sondern als Anlass für einen strategischen, strukturellen Entwicklungsschritt. Am Ende sollen sichtbare Projekte, genauso wie neue Verfahren, Partnerschaften und dauerhaft wirksame organisatorische Grundlagen entstehen. Im Mittelpunkt der Bewerbung stehen dabei drei eng miteinander verbundene Handlungsfelder:

- Das erste Handlungsfeld betrifft Bauen, Wohnen, Immobilien-/Liegenschaftsaktivierung und zirkuläre Wertschöpfung.
- Das zweite Handlungsfeld widmet sich der Innenstadtentwicklung als Schlüsselaufgabe einer Stadtgesellschaft nach dem klassischen Einzelhandelsmodell.

- Das dritte Handlungsfeld richtet den Blick auf interkommunale Zusammenarbeit, Digitalisierung, Backoffice-Strukturen und den Anspruch eines funktionierenden, im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten zugleich entbürokratisierenden Staates.

Alle drei Handlungsfelder folgen demselben Leitmotiv: „Gemeinsam stärker“. Beim Bauen und Wohnen bedeutet dies, vorhandene Flächen, Gebäude, Genossenschaften, Hochschulkompetenzen und kommunale Steuerungsmöglichkeiten so zusammenzuführen, dass diese schneller und gemeinwohlorientierter entwickelt werden kann. In der Innenstadtentwicklung bedeutet es, die bisherigen Zentren nicht aufzugeben, sondern sie mit neuen Nutzungen, Partnerschaften und öffentlichen Orten wieder zu lebendigen Mittelpunkten der Stadtgesellschaft zu machen. In der interkommunalen Zusammenarbeit bedeutet es, die Kräfte der drei Stadtverwaltungen so zu bündeln, dass staatliches Handeln vor Ort resilient, verlässlich, kompetent, handlungsfähig und wirksam erlebt wird.

Bergischer Experimentierraum für Bauen und Wohnen: schneller, zirkulärer und gemeinwohlorientierter entwickeln

Der erste Schwerpunkt der Bewerbung ist *der Bergische Experimentierraum Bauen und Wohnen*. Er reagiert auf eine doppelte Herausforderung, die für das Bergische Städtedreieck besonders prägend ist. Einerseits besteht ein erheblicher Bedarf an zeitgemäßem, bezahlbarem und vielfältigem Wohnraum. Junge Familien suchen Eigentumsperspektiven, ältere Menschen benötigen (zumindest) barrierearme Wohnungen, Auszubildende und Fachkräfte brauchen gut erreichbare Angebote und gemeinschaftliche Wohnformen gewinnen zunehmend an Bedeutung. Andererseits gibt es in allen drei Städten Grundstücke, Gebäude und Quartiere, deren Potenziale nicht ausreichend genutzt werden. Leerstände, sanierungsbedürftige Immobilien, problematische Eigentumsverhältnisse oder bauliche Missstände belasten einzelne Lagen und verhindern neue Entwicklung.

Der Bergische Experimentierraum setzt genau hier an. Er versteht Wohnungsbau nicht allein als Neubaufgabe, sondern als umfassende Aktivierung vorhandener Ressourcen. Gerade in gewachsenen Städten ist es entscheidend, Bestände zu erneuern, Gebäude umzunutzen, Baulücken zu schließen, Aufstockungen zu ermöglichen und Grundstücke strategisch zu entwickeln. Die Region will zeigen, dass mehr Tempo beim Bauen und mehr Gemeinwohlorientierung keine Gegensätze sein müssen. Verfahren sollen beschleunigt werden, ohne städtebauliche Qualität, soziale Verantwortung und ökologische Anforderungen aus dem Blick zu verlieren.

Problemimmobilien nehmen dabei eine besondere Rolle ein. Sie sind mehr als einzelne vernachlässigte Gebäude. Sie wirken in ihre Umgebung hinein, schwächen das Vertrauen in Quartiere, beeinträchtigen das Sicherheitsgefühl und verhindern private Folgeinvestitionen. Wenn solche Immobilien über lange Zeit nicht angegangen werden, entsteht der Eindruck, dass der Staat nicht wirksam handelt. Der Bergische Experimentierraum Bauen und Wohnen soll dem ein neues Arbeitsmodell entgegensetzen. Remscheid, Solingen und Wuppertal können ihre Erfahrungen bündeln, um problematische Immobilien früher zu identifizieren, rechtliche Handlungsmöglichkeiten konsequenter zu nutzen und für schwierige Objekte realistische Perspektiven von Sanierung, Umnutzung, Erwerb oder Rückbau zu entwickeln.

Dafür muss gerade die Ebene der Kommunalverwaltung anders zusammenarbeiten. Komplexe Immobilienfälle berühren häufig Stadtplanung, Bauaufsicht, Liegenschaftsmanagement, Ordnung, Sozialverwaltung, Brandschutz, Denkmalschutz, Umweltverwaltung und Fördermittelmanagement zugleich. Werden diese Zuständigkeiten nacheinander und isoliert bearbeitet, entstehen lange Verfahrenswege und unklare Verantwortlichkeiten. Der Experimentierraum soll deshalb ein integriertes

Vorgehen erproben, bei dem schwierige Immobilien gemeinsam bewertet und mit einem klaren Ziel bearbeitet werden. So können Entscheidungen besser vorbereitet, Verfahren verkürzt und öffentliche Steuerungsmöglichkeiten wirksamer eingesetzt werden.

Beschleunigtes Bauen bedeutet in diesem Zusammenhang vermeidbare Verzögerungen zu beseitigen, wiederkehrende Prüfungen zu standardisieren und Verfahren von Anfang an koordiniert zu führen. Bauwillige, Wohnungsunternehmen, Genossenschaften, soziale Träger und öffentliche Bauherren brauchen verlässliche Rahmenbedingungen. Wenn Anforderungen frühzeitig geklärt, digitale Verfahren konsequent genutzt und die beteiligten Stellen parallel statt nacheinander eingebunden werden, kann aus Verwaltung ein effizienter Beschleuniger werden. Genau darin liegt ein praktischer Beitrag zum funktionierenden Staat: Bürgerinnen und Bürger erleben staatliche Handlungsfähigkeit dort, wo Vorhaben nachvollziehbar, rechtssicher und zügig umgesetzt werden.

Ein wichtiger Baustein ist das serielle und typisierte Bauen. Gerade bei öffentlichen Infrastrukturen, die in allen drei Städten in ähnlicher Weise benötigt werden und mitunter gesteigerte Sanierungsbedarfe aufweisen, können erhebliche Skalierungseffekte entstehen. Schulen, Sporthallen und Schwimmbäder oder ergänzende soziale Infrastruktur müssen nicht an jedem Standort vollständig neu gedacht werden. Qualitativ hochwertige Typenmodelle können Planung, Genehmigung und Umsetzung beschleunigen, wenn sie flexibel genug sind, um auf unterschiedliche Grundstücke und lokale Anforderungen angepasst zu werden. Typenbaugenehmigungen könnten dabei helfen, wiederkehrende Fragen des Brandschutzes, der Barrierefreiheit, der Energieeffizienz, der Raumprogramme und der technischen Ausstattung einmal grundlegend zu klären und anschließend auf mehrere Projekte im Städtedreieck zu übertragen. Der konkrete Nutzen läge hier in einer intelligenten Verbindung von Qualität, Geschwindigkeit und Wirtschaftlichkeit.

Auch im Wohnbereich kann Typisierung helfen, wenn sie mit architektonischer Qualität und sozialer Vielfalt verbunden wird. Modulare oder serielle Bauweisen können insbesondere dort sinnvoll sein, wo bezahlbarer Wohnraum, Auszubildendenwohnen, alters- und einschränkungs- bzw. inklusionsgerechte Angebote oder entsprechend geeignete gemeinschaftliche Wohnformen schneller realisiert werden sollen. Entscheidend ist, dass solche Ansätze Teil einer qualitativen Baukultur sind, die Nachhaltigkeit, Anpassungsfähigkeit und gute Gestaltung anforderungs- und bedarfsgerecht verbinden.

Der Bergische Experimentierraum Bauen und Wohnen soll zudem neue Wege eröffnen, um Wohneigentum für breitere Bevölkerungsschichten wieder erreichbarer zu machen. Steigende Baukosten, veränderte Zinsbedingungen und hohe energetische Anforderungen erschweren bzw. verhindern insbesondere Haushalten mit mittleren Einkommen den Zugang zu Eigentum. Kommunale Bodenpolitik, Erbbaurecht, Konzeptvergaben und neue Finanzierungsmodelle können hier zusammenwirken.

Wenn Grund und Boden dauerhaft in öffentlicher oder gemeinwohlorientierter Verantwortung bleiben, können Einstiegshürden gesenkt und langfristige Steuerungsmöglichkeiten erhalten werden. Das Erbbaurecht bietet die Chance, Eigentumsbildung zu ermöglichen, ohne Boden dauerhaft der öffentlichen Gestaltung zu entziehen.

Eine aktive Bodenpolitik setzt voraus, dass die Kommunen an Schlüsselstellen wieder handlungsfähiger werden. Strategischer Grunderwerb ist dafür ein zentrales Instrument. Ohne eine Zugriffsmöglichkeit auf Grundstücke und Gebäude bleiben Stadtentwicklung und Städtebau sowie Wirtschaftsförderung/Unternehmensberatung oft auf Moderation beschränkt. Mit gezieltem Erwerb können Blockaden gelöst, neue Nutzungen ermöglicht und gemeinwohlorientierte Entwicklungen gesichert werden. Dies gilt nicht nur für Wohnquartiere, sondern auch für Innenstädte, soziale Infrastruktur und gemischte Lagen. Primäres Ziel ist dabei ein präzises Vorgehen an Orten, die für die Entwicklung ganzer Quartiere besonders bedeutsam sind.

Eine besondere Chance liegt in der Zusammenarbeit mit Trägern, die Grundstücke oder Gebäude künftig nicht mehr benötigen. Beispielsweise Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Vereine und andere Institutionen verfügen über Immobilien, die über Jahrzehnte wichtige soziale, kulturelle oder religiöse Funktionen erfüllt haben und mitunter das Stadtbild prägen. Wenn solche Orte aufgegeben werden, drohen Leerstand, Verfall oder eine rein spekulative Verwertung mit langfristigen Schwebeständen. Andererseits besteht auch die Chance, sie zu neuen Orten des Wohnens, der Nachbarschaften und des Gemeinwohls zu entwickeln. Das Bergische Städtedreieck will solche Entwicklungen frühzeitig aufgreifen und gemeinsam mit den Eigentümern prüfen, wie nicht mehr benötigte Gebäude und Liegenschaften gemeinwohlorientiert weitergenutzt werden können.

Genossenschaftliche Modelle sind hierfür besonders geeignet, weil sie im Bergischen Land nicht erst neu erfunden werden müssen. Die Region verfügt bereits über eine gewachsene Struktur von Wohnungsbaugenossenschaften, genossenschaftlich organisierten Spar- und Bauvereinen und dergleichen, die bezahlbaren Wohnraum sichern, Quartiere prägen und langfristige Verantwortung übernehmen. Bereits seit vielen Jahrzehnten zeigt dies, wie genossenschaftliches Wohnen, wirtschaftliche Stabilität, soziale Verantwortung und lokale Verwurzelung miteinander verbunden werden können. Diese vorhandene Genossenschaftslandschaft ist ein klarer Standortvorteil für die eREGIONALE 2033. Sie bietet Erfahrung, Kompetenz, Vertrauen und organisatorische Substanz, an die neue Projekte anknüpfen können.

Die eREGIONALE soll deshalb nicht nur neue genossenschaftliche Initiativen anregen, sondern bestehende Wohnungsbaugenossenschaften ausdrücklich als Partnerinnen der regionalen Transformation einbeziehen. Ihre Kenntnisse in der Bestandsentwicklung, ihre Nähe zu den Quartieren und ihre langfristige Orientierung können helfen, neue Wohnformen zu entwickeln, die bezahlbar, sozial eingebunden und dauerhaft tragfähig sind. Genossenschaften können eine Brücke bilden zwischen traditioneller bergischer Selbstorganisation und neuen nachhaltigen Anforderungen an Wohnungsbau, Klimaschutz, Bestandserneuerung/-entwicklung und gemeinschaftliches Leben.

Der Bergische Experimentierraum Bauen und Wohnen soll zugleich ein Innovationsraum für zirkuläres und ressourcenschonendes Bauen werden. Das Städtedreieck verfügt hierfür über besondere Voraussetzungen. Die Bergische Universität Wuppertal und das Wuppertal Institut bringen wissenschaftliche Kompetenzen in Fragen nachhaltiger Stadtentwicklung, ressourcenschonender Bauweisen und zirkulärer Wertschöpfung ein. Verschiedentliche Modelle an Stadtlaboren stehen für eine Kultur des Erprobens, in der Zwischennutzung, kreative Stadtentwicklung, gemeinschaftliche Produktion und zivilgesellschaftliche Verantwortung praktisch erfahrbar werden. Mit den Future Cleantech Architects ist zudem ein Akteur in der Region verankert, der die industrielle Transformation und die Dekarbonisierung schwer vermeidbarer Emissionen in den Blick nimmt. Diese Verbindung aus Wissenschaft, Stadtlabor, Zivilgesellschaft und Transformationskompetenz hat das Potenzial, den Experimentierraum Bauen weit über klassische Baupolitik hinauszuführen.

Zirkuläre Wirtschaft soll dabei zu einem Leitprinzip werden. Gebäude sind nicht nur fertige Bauwerke, sondern Materiallager, Ressourcenspeicher und Teil regionaler Wertschöpfung. Sanierung, Umbau und Weiternutzung müssen daher nachhaltigkeitsrelevanten Vorrang vor vermeidbarem Abriss erhalten. Wo Rückbau notwendig ist, sollen Materialien erfasst, bewertet und möglichst wiederverwendet werden. So entsteht aus der Bauwende zugleich ein Beitrag zur Kreislaufwirtschaft. Das Bergische Städtedreieck kann seine industrielle Kompetenz, seine Hochschullandschaft, kommunale Steuerungsmöglichkeiten und zivilgesellschaftliche Reallabore dabei zusammenführen und zeigen, dass schnelleres Bauen, Klimaschutz und Ressourcenschonung gemeinsam gedacht werden und praktisch-wirtschaftlichkeitsorientiert im gemeinsamen Zusammenwirken gelingen können.

Die Wohnquartieren aller drei Städte sind geprägt vom industriellen Aufschwung, dem Bauboom der Nachkriegsjahre und der Entwicklung als Autostädte. Viele sind hochverdichtet, von engen zugeparkten Straßen und einem schlechten energetischen Zustand der Gebäude geprägt und bieten kaum Aufenthaltsqualität. Der bergische Experimentierraum will die grün-blaue, graue und weiße Infrastruktur gemeinsam ins Zentrum zukünftiger Quartiersentwicklungen stellen. Zur Stärkung der Resilienz werden gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern Experimentierräume eröffnet für mehr Grün in der Stadt, zukunftsfähige Aufteilungen des Straßenraums, mehr Erholungsräume und mehr Gemeinschaft. Wohnquartiere werden so wieder zu lebendigen Orten des sozialen Miteinanders und Gestaltens. Der öffentliche Raum wird als Ressource verstanden und zurückerobert.

Bergischer Experimentierraum für die Innenstädte: Zentren nach dem Einzelhandel neu programmieren

Der zweite Schwerpunkt der Bewerbung ist der *Bergische Experimentierraum Innenstadt*. Die Innenstädte von Remscheid, Solingen und Wuppertal stehen vor tiefgreifenden funktionalen Veränderungen. Der Strukturwandel des Einzelhandels hat das klassische Modell der Innenstadt als überwiegend konsumorientierter Einkaufsort grundlegend erschüttert. Ehemalige Magnetbetriebe verlieren an Bedeutung, Ladenlokale stehen leer, Frequenzen verändern sich und private Investitionen entstehen nicht mehr selbstverständlich. Dadurch geraten zentrale Lagen unter Druck, die lange Zeit als stabile wirtschaftliche und städtebauliche Anker galten.

Diese Entwicklung betrifft nicht nur den Handel. Sie berührt das Selbstbild der Städte, das Sicherheitsgefühl, die Aufenthaltsqualität, die soziale Mischung und die Identifikation der Menschen mit ihrer Innenstadt bzw. ihrem Stadtzentrum. Wenn Zentren an Funktion verlieren, wirkt sich dies auf die gesamte Stadt aus. Umgekehrt können neu belebte Innenstädte zu Motoren einer umfassenden Stadtentwicklung werden. Deshalb darf Innenstadtentwicklung nicht allein als Frage der Wirtschaftsförderung verstanden werden. Sie ist eine an integrierter Resilienz orientierte Aufgabe, in der Wohnen, Arbeiten, Kultur, Bildung, lebenslanges Lernen, Betreuung, Mobilität, soziale Infrastruktur, Klimaanpassung und öffentlicher Raum zusammenkommen.

Der Bergische Experimentierraum Innenstadt will kein überholtes Leitbild wiederherstellen. Die Innenstadt der Zukunft wird nicht mehr allein vom Einzelhandel getragen sein. Sie muss vielfältiger, resilienter und nachhaltiger werden. Sie muss Orte des Wohnens und Arbeitens, der Kultur und des lebenslangen Lernens, der Beratung und Begegnung, der öffentlichen Dienstleistungen und der konsumfreien Aufenthaltsqualität klug miteinander verbinden. Menschen sollen Innenstädte nicht nur aufsuchen, um dort etwas zu kaufen. Sie sollen dort gerne ihre Zeit bringen, Kontakte knüpfen bzw. pflegen, Unterstützung finden, am öffentlichen Leben teilhaben und sich mit ihrer Stadt identifizieren.

Die traditionellen Fußgängerzonen der frühen 1970er Jahre waren ein typischer Stadtraum jener Zeit, in der viele kommunale Innenstädte konsequent auf den stationären Einzelhandel und das Leitbild der autogerechten Stadt mit konzentrierten Fußgängerbereichen ausgerichtet wurden. Über Jahrzehnte waren sie so zentraler Einkaufsort, Identifikationsraum und Hauptlage der jeweiligen Innenstadt. Gerade deshalb zeigt sich hier besonders deutlich, wie stark der Wandel des Einzelhandels, veränderte Konsumgewohnheiten und neue Anforderungen an Aufenthalt, Nutzungsmischung und urbanes Leben das frühere Funktionsmodell herausfordern.

Hierzu gilt es unter Anwendung und Ausprobieren verschiedener erfahrungsbasierter und neuer Methoden, Instrumente und Modelle einen verbindlichen Orientierungs-, Ordnungs- und Entwicklungsrahmen zu geben, um die Innenstädte bzw. Zentrenlagen städtebaulich grundlegend neu zu ordnen.

Leerstände, schwierige Immobilien, unzureichende Nutzungsperspektiven und fehlende Investitionsimpulse werden dabei in einen langfristigen Erneuerungsprozess eingebunden. Beispielweise kann eine Sanierungssatzung die öffentliche Steuerungsfähigkeit stärken und die Möglichkeit eröffnen, Entwicklungen besser aufeinander abzustimmen. Sie ist damit ein praktisches Beispiel dafür, wie Kommunen dem Funktionsverlust einer klassischen Fußgängerzone mit aktiven Gestaltungsmöglichkeiten begegnen.

Diese Erfahrung soll im Rahmen der eREGIONALE 2033 für das gesamte Bergische Städtedreieck nutzbar gemacht werden. Remscheid, Solingen und Wuppertal bringen dabei eigene Innenstadtlagen, eigene Transformationsaufgaben und eigene Kompetenzen und Erfahrungen ein. Gemeinsam kann daraus ein bergisches Modell entstehen, das Innenstädte nicht als Problemräume verwaltet, sondern als Reallabore einer neuen urbanen Mischung entwickelt. Ziel ist es, traditionelle Fußgängerzonen der Nachkriegsmoderne in eine neue Phase zu überführen. Aus einem nahezu ausschließlich auf Einkauf ausgerichteten Stadtraum kann ein gemischter Innenstadtbereich werden, der Handel weiterhin ermöglicht, aber nicht mehr von ihm allein abhängig ist.

Eine zentrale Rolle spielt dabei der gezielte Erwerb von Schlüsselimmobilien durch die kommunale Hand oder durch geeignete Treuhänder. Hierbei sollen entsprechend geeignete Instrumente des Liegenschafts-, Bau- und Planungsrechtes und des damit verbundenen Vertragsrechtes zum Einsatz kommen. Innenstädte lassen sich nur begrenzt gestalten, wenn die öffentliche Hand an entscheidenden Stellen keinen Zugriff hat. Einzelne Gebäude können ganze Straßenzüge prägen, Entwicklungen blockieren oder neue Dynamik auslösen. Wenn solche Schlüsselimmobilien strategisch gesichert, geordnet und neuen Nutzungen zugeführt werden, kann daraus ein Impuls für die gesamte Umgebung entstehen. Der Bergische Experimentierraum Innenstadt setzt deshalb auf eine aktive, aber gezielte Boden- und Immobilienpolitik. Es geht primär nicht um eine pauschale Kommunalisierung von Eigentum. An Stellen, die für die Entwicklung kommunaler Zentren entscheidend sind, bedarf es einer handlungsfähigen öffentlichen Steuerung.

Treuhänderische Modelle können hierbei eine wichtige Rolle spielen. Sie ermöglichen es, Immobilien zeitweise zu sichern, Entwicklungskonzepte zu erarbeiten und geeignete Träger einzubinden. Gerade bei schwierigen Innenstadtimmobilen kann ein solcher Zwischenschritt entscheidend sein. Er verschafft Zeit, ordnet Interessen und verhindert, dass kurzfristige Verwertungslogiken langfristige Stadtentwicklungsziele verdrängen. Die eREGIONALE 2033 kann helfen, solche Modelle in Remscheid, Solingen und Wuppertal zu erproben und daraus übertragbare Verfahren für andere Städte in Nordrhein-Westfalen zu entwickeln.

Die Revitalisierung der Innenstädte hängt jedoch nicht allein vom Eigentum ab. Entscheidend ist, welche Nutzungen entstehen und wie sie dauerhaft getragen werden können. Leerstände sind nicht nur ein Vermarktungsproblem. Sie können zu Möglichkeitsräumen werden, wenn sie mit tragfähigen Konzepten, geeigneten Trägerschaften und verlässlichen Finanzierungsmodellen verbunden werden. Dort, wo klassische Handelsnutzungen nicht mehr dauerhaft funktionieren, können neue Orte für Kultur, Weiter-/Bildung, Betreuung, Beratung, lokales Arbeiten, Nachbarschaft und sozialer Begegnung entstehen. Dafür braucht es flexible Modelle, die wirtschaftliche Realitäten ernst nehmen und zugleich gemeinwohlorientierte Aufträge und Ziele verfolgen.

Kooperative Nutzungen sind in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung. Innenstädte brauchen Orte, die nicht ausschließlich auf Konsum ausgerichtet sind. Sogenannte Dritte Orte können hier eine neue Funktion übernehmen bzw. entsprechend weiterentwickelt werden. Sie sind offen, niedrigschwellig und verbinden unterschiedliche Angebote miteinander. Ein solcher Ort kann Treffpunkt, Lernort, Kultur- und Interaktionsraum, Beratungsstelle, Arbeitsort und Veranstaltungsfläche zugleich sein, ohne seine Offenheit zu verlieren. Gerade in Lagen, in denen der Handel allein

keine ausreichende Frequenz mehr erzeugt, können Dritte Orte neue Ankerpunkte schaffen. Sie geben der Innenstadt eine soziale Funktion zurück und machen sie wieder stärker zu einem gemeinsamen Raum der Stadtgesellschaft.

Auch das Wohnen muss in der Innenstadtentwicklung eine größere Rolle spielen. Viele zentrale Lagen verfügen über Obergeschosse, rückwärtige Bereiche oder mindergenutzte Immobilien, die neue Wohnangebote aufnehmen könnten. Wohnen in der Innenstadt stärkt Belebung, soziale Kontrolle und Nutzungsmischung. Es kann für ältere und bewegungseingeschränkte Menschen attraktiv sein, die kurze Wege und gute Erreichbarkeit schätzen. Es kann jungen Menschen, Auszubildenden oder Studierenden neue Möglichkeiten eröffnen. Und es kann gemeinschaftliche Wohnformen aufnehmen, die von der Nähe zu Infrastruktur, Kultur und öffentlichem Leben profitieren.

Ebenso wichtig ist die Qualität des öffentlichen Raums. Eine Innenstadt wird nicht allein durch neue Nutzungen in Gebäuden belebt. Sie braucht Straßen, Plätze und Wege, an denen Menschen sich gern aufhalten. Klimaanpassung wird dabei zu einer zentralen Voraussetzung. Hitze, Versiegelung und fehlende Begrünung beeinträchtigen schon heute die Aufenthaltsqualität. Eine zukunftsfähige Innenstadt braucht mehr Schatten, mehr Grün, bessere Barrierefreiheit, sichere Wege und konsumfreie Aufenthaltsmöglichkeiten. Diese Fragen sind keine gestalterischen Nebenaspekte. Sie entscheiden darüber, ob Innenstädte wieder als lebendige, offene und einladende Orte wahrgenommen werden.

Der Bergische Experimentierraum Innenstadt verbindet damit städtebauliche Neuordnung, Immobilienaktivierung, soziale Innovation und Klimaanpassung/Nachhaltigkeit. Er knüpft unmittelbar an den Experimentierraum Bauen und Wohnen an, weil auch in den Zentren strategischer Grunderwerb, neue Trägermodelle, gemeinwohlorientierte Nutzungen und beschleunigte Verfahren erforderlich sind. Zugleich zeigt er, dass Innenstadtentwicklung ein Prüfstein für den funktionierenden Staat ist. Wenn es gelingt, sichtbare Missstände zu beseitigen, leerstehende Immobilien zu aktivieren und neue öffentliche Orte zu schaffen, wächst das Vertrauen, dass kommunale Politik und Verwaltung Wandel aktiv gestalten können.

Bergischer Experimentierraum für einen modernen funktionierenden Staat: Verwaltungskraft bündeln und kommunale Handlungsfähigkeit sichern

Der dritte Schwerpunkt der Bewerbung ist *der Bergische Experimentierraum interkommunale Zusammenarbeit und funktionierender Staat*. Er richtet den Blick auf die Frage, wie Remscheid, Solingen und Wuppertal ihre Aufgaben künftig gemeinsam besser erfüllen können. Das Bergische Städtedreieck verfügt bereits über vielfältige Erfahrungen interkommunaler Kooperation. Diese Zusammenarbeit hat in einzelnen Bereichen gezeigt, dass gemeinsame Lösungen funktionieren können. Zugleich sind viele Formen der Kooperation historisch gewachsen, thematisch begrenzt und organisatorisch voneinander getrennt. Für die kommenden Herausforderungen reicht ein Nebeneinander einzelner Vereinbarungen nicht aus.

Die eREGIONALE 2033 soll deshalb eine Zeitenwende in der bergischen Zusammenarbeit einleiten. Remscheid, Solingen und Wuppertal wollen ihre Kooperation verbindlicher, strategischer und dauerhafter gemeinschaftlich organisieren. Damit wird das Prinzip „Zuerst Bergisch denken“ eingeführt. Sie haben dabei den gemeinsamen Anspruch, über agile Organisationsmethoden und zielgerichtet ausgestaltete und begleitete Change-Prozesse (ergebnisoffen) neue Lösungen zu suchen, zu entwickeln und darauf basierend neue Wege zu gehen, um die damit verbundenen Maßnahmen gemeinsam umzusetzen. An die Stelle vieler einzelner Kooperationsformen soll eine agile Organisationsstruktur treten, die gemeinsame Aufgaben bündelt, Verantwortlichkeiten klärt und Ressourcen schont. Diese soll

die kommunale Eigenständigkeit der drei Städte nicht ersetzen, sondern stärken. Denn kommunale Selbstverwaltung wird nicht schwächer, wenn Städte dort zusammenarbeiten, wo gemeinsames Handeln bessere Ergebnisse ermöglicht. Sie wird handlungsfähiger und – das ist entscheidend – „Gemeinsam stärker“.

Eine solche Organisationsstruktur kann die Umsetzung der eREGIONALE koordinieren, Fördermittelmanagement bündeln, gemeinsame Standards entwickeln, Fachwissen sichern und die Projektfamilien der Region tragen. Sie kann dafür sorgen, dass die Aktivierung von Problemimmobilien, die Entwicklung neuer Wohnformen, strategische Bodenpolitik, Innenstadtentwicklung und Digitalisierung nicht immer wieder in getrennten Arbeitszusammenhängen neu organisiert werden müssen. Gerade komplexe Vorhaben brauchen Kontinuität, Verbindlichkeit und klare Ansprechbarkeit. Eine agile, gemeinsame und regionsbezogene Arbeits-, Abstimmungs- und Handlungskultur und -struktur kann diese Voraussetzungen schaffen. Im Rahmen der gemeinsamen Prüfung und Auswahl ihrer konkreten Ausgestaltung, im Vergleich mehrerer in Frage kommender Organisationsmodelle inkl. entsprechender Vor- und Nachteilsbewertungen, ist eine gemeinsam tragfähige organisationspolitische Entscheidung zu treffen, die zugleich als stetig lernende und sich kontinuierlich weiterentwickelnde Zusammenarbeitensform zu verstehen ist.

Die neue Form der Zusammenarbeit ist zugleich eine Antwort auf den Wunsch nach einem funktionierenden Staat. Viele Erwartungen an Staat und Demokratie richten sich unmittelbar an die Städte. Bürgerinnen und Bürger erwarten funktionierende Schulen, erreichbare und bürokratieangemessen agierende Verwaltungen, bezahlbares Wohnen, lebendige Innenstädte, sichere öffentliche Räume, intakte Infrastruktur und zügige Genehmigungen. Wenn kommunale Aufgaben nicht mehr verlässlich erfüllt werden können, leidet das Vertrauen in öffentliche Institutionen. Wenn drei benachbarte Großstädte Aufgaben gemeinsam besser erledigen können, ist ihre Kooperation Ausdruck verantwortlicher und ressourcenbewusster staatlicher Organisation.

Besondere Bedeutung hat dabei die gemeinsame Erledigung von Backoffice-Aufgaben. Viele Verwaltungsleistungen werden in Remscheid, Solingen und Wuppertal ähnlich erbracht, obwohl sie jeweils eigene Strukturen binden. Im Hintergrund der Verwaltung entstehen dadurch parallele Aufwände, die angesichts von Fachkräftemangel, Haushaltsdruck und steigenden Anforderungen zunehmend schwerer zu tragen sind. Bereits bestehende Kooperationen – etwa im Bereich eines gemeinsamen Bergischen Servicecenters – zeigen, dass interkommunale Zusammenarbeit im Verwaltungsalltag erfolgreich funktionieren kann. Die eREGIONALE 2033 soll daraus ein systematisches und strukturiertes, bergisches Gesamtmodell entwickeln.

Ein gemeinsames Backoffice kann Fachämter entlasten, Abläufe vereinfachen und Bearbeitungszeiten optimieren, Erreichbarkeit und Vertretungssicherheit verbessern, Leistungsfähigkeit verstärken sowie knappe (Personal-)Ressourcen wirksamer einsetzen. Es kann dazu beitragen, dass sich die örtlichen Verwaltungen stärker auf die Qualität ihrer Beratung, Entscheidung und Umsetzung konzentrieren können, während wiederkehrende Standard- bzw. Hintergrundprozesse gemeinsam organisiert und bewältigt werden. Dies ist nicht nur eine Frage der Effizienz. Es ist eine Voraussetzung dafür, dass Kommunen auch künftig handlungsfähig bleiben. Staatliches Handeln funktioniert nicht allein durch neue Gesetze. Es bedarf moderner Verwaltungen, die gut organisiert sind, klare Ziele verfolgen und im Alltag sichtbar Wirkung entfalten.

Digitalisierung spielt dabei eine zentrale Rolle, sowohl in der ablaufbezogenen als auch in der technischen Leistungserbringung und -verarbeitung. Sie darf jedoch nicht als rein technisches Zusatzprojekt verstanden werden. Ihr Wert liegt darin, Verfahren einfacher, schneller und transparenter zu machen. Der Anspruch besteht nicht darin, analoge Abläufe lediglich elektronisch abzubilden. Vielmehr müssen Prozesse so neu gedacht werden, dass Medienbrüche verschwinden, Daten besser genutzt

und Entscheidungen schneller vorbereitet werden können. Gerade im Bereich von Bau- und Genehmigungsverfahren, Fördermittelmanagement, Dokumentenprozessen und Bürgerkommunikation kann eine kluge Digitalisierung erhebliche Beschleunigungseffekte erzeugen. Gemeinsame, einheitlich standardisierte, möglichst medienbruchfreie und später übertragbare Prozesse bilden hierfür die geeignete Grundlage.

Zugleich muss die digitale Entwicklung souverän gestaltet und gesteuert werden. Kommunen dürfen bei zentralen, automatisierten bzw. digital-unterstützten Verwaltungsprozessen nicht in Abhängigkeiten geraten, die ihre Steuerungsfähigkeit einschränken, Kosten langfristig schwer kalkulierbar machen oder Anpassungen erschweren. Das Bergische Städtedreieck will deshalb prüfen, wo offene Schnittstellen, gemeinsame Standards und Open-Source-Software sinnvoll eingesetzt werden können. Dabei geht es nicht um eine ideologische Festlegung, sondern um praktische digitale Souveränität im Sinne der kommunalen Selbstverwaltung. Entsprechend genutzte Verfahren und Systeme müssen sicher, beherrschbar, interoperabel, effizient und langfristig tragfähig sein.

Open Source kann hierfür ein wichtiger Baustein sein. Sie erleichtert die (Weiter-) Entwicklung gemeinsame Standards, schafft Transparenz und ermöglicht Nachnutzung bzw. Übertragbarkeit. Wenn Remscheid, Solingen und Wuppertal digitale Lösungen gemeinsam entwickeln oder anpassen, können daraus Bausteine entstehen, die auch anderen Kommunen in Nordrhein-Westfalen zugutekommen. Die eREGIONALE 2033 könnte damit zeigen, wie Digitalisierung, kommunale Souveränität und interkommunale Zusammenarbeit praktisch verbunden werden können.

Der Bergische Experimentierraum interkommunale Zusammenarbeit und funktionierender Staat ist damit mehr als eine Verwaltungsreform. Das Städtedreieck versteht sich als gemeinsamer Handlungsraum. Was gemeinsam besser gelöst werden kann, soll künftig auch gemeinsam organisiert werden. Das gilt für strategische Projekte ebenso wie für Hintergrundprozesse der Verwaltung. Die Region will damit zeigen, dass ein funktionierender Staat nicht durch immer neue Einzelstrukturen entsteht, sondern durch Bündelung, Klarheit, Verlässlichkeit und die Bereitschaft, gewohnte Zuständigkeitsgrenzen zu überwinden.

Gemeinsamer Anspruch für 2033

Die Bewerbung des Bergischen Städtedreiecks für die eREGIONALE 2033 verbindet konkrete Projekte mit einem experimentell angelegten, strukturellen Anspruch. Remscheid, Solingen und Wuppertal wollen bis 2033 sichtbare Orte schaffen, an denen der Wandel erfahrbar wird. Problemimmobilien sollen nicht länger Zeichen des Stillstands sein, sondern Ausgangspunkte neuer Entwicklungen. Innenstädte sollen nicht mehr nur über verlorene Handelsfunktionen beschrieben werden, sondern neue soziale, kulturelle, wirtschaftliche und wohnungsbezogene Aufgaben übernehmen. Öffentliche Infrastruktur soll schneller und effizienter entstehen. Verwaltung soll nicht als Hemmnis, sondern als aktive, agile, innovative und unterstützende Ermöglicherin wahrgenommen werden.

In diesem Sinn fasst „Gemeinsam stärker“ den Kern der gemeinsamen, interkommunal-regionalen Bewerbung zusammen. Das Leitmotiv steht nicht für eine nostalgische Rückkehr in frühere Zeiten, sondern für eine selbstbewusste Erneuerung und Gemeinschaft. Das Bergische Städtedreieck knüpft an seine industrielle, soziale und genossenschaftliche Stärke an, richtet sie aber auf die Zukunft aus. Stärker wird die Region nicht, indem jede Stadt ihre Herausforderungen allein bearbeitet. Stärker wird sie, indem sie ihre Erfahrungen teilt, gemeinsame Strukturen und Standards entwickelt und schafft, Wissen bündelt und mehrt, Schlüsselprojekte gemeinsam vorantreibt und den Mut hat, neue Wege zu erproben und zu gehen.

Die drei Bergischen Experimentierräume bilden dafür einen gemeinsamen Orientierungs-, Ordnungs- und Handlungsrahmen. Der Experimentierraum Bauen und Wohnen zeigt, wie beschleunigte Verfahren, strategische Bodenpolitik, genossenschaftliche Strukturen, serielle Bauweisen und zirkuläre Wertschöpfung zusammenwirken können. Der Experimentierraum Innenstadt zeigt, wie traditionelle Zentren nach dem Wandel des Einzelhandels neu programmiert und aktivierend weiterentwickelt werden können. Der Experimentierraum interkommunale Zusammenarbeit und funktionierender Staat zeigt auf Basis agiler Organisationsmethoden, neuer Lösungsansätze sowie zielgerichtet begleiteter Change-Prozesse, wie interkommunale Kooperation, Digitalisierung und gemeinsame Handlungsweisen und Verwaltungsstrukturen kommunale Handlungsfähigkeit im Sinne des Selbstverwaltungsprinzips zukunftsorientiert ausgestalten.

Gerade in dieser Verbindung liegt die besondere Stärke der Bewerbung. Das Bergische Städtedreieck bewirbt sich mit einem integrierten Transformationsansatz. Bauen, Wohnen, Innenstadtentwicklung, Digitalisierung und interkommunale Zusammenarbeit werden als Teile derselben und somit der gemeinsamen zentralen Aufgabe verstanden. Es geht darum, Städte unter schwierigen Bedingungen handlungsfähig, lebenswert und sozial verantwortlich zu halten.

Remscheid, Solingen und Wuppertal bringen dafür die richtigen Voraussetzungen mit. Die Region ist industriell geprägt, topografisch anspruchsvoll, sozial vielfältig und städtebaulich komplex. Sie kennt Wandel und Umbruch. Sie verfügt über Hochschulkompetenz, zivilgesellschaftliche Stadtlabore, genossenschaftliche Tradition, vielfältige kommunale Kompetenzen und Erfahrungen sowie industrielle Innovationskraft. Wenn hier neue Lösungen entstehen, können sie auch für andere Städte in Nordrhein-Westfalen bedeutsam, adaptier- und übertragbar werden.

Das Bergische Städtedreieck will mit der eREGIONALE 2033 zeigen, dass aus Leerstand Zukunft entstehen kann, aus Problemimmobilien neue Orte, aus klassischen Fußgängerzonen lebendige Innenstädte, aus einzelnen Kooperationen verbindliche Zusammenarbeit und aus kommunalen Herausforderungen gemeinsame Gestaltungskraft. Der Bergische Experimentierraum ist damit ein Versprechen: Wandel wird aktiv gestaltet. „Gemeinsam stärker“ wird so zum Leitmotiv einer Region, die ihre Zukunft nicht abwartet, sondern gemeinsam in die Hand nimmt.

Projektqualifizierung: Vom Möglichkeitsraum zum sichtbaren Projekt

Alle Projektideen werden nach einem gemeinsamen Kriterienraster bewertet. Damit wird verhindert, dass die eREGIONALE 2033 zu einer bloßen Sammlung kommunaler Einzelvorhaben wird.

Vorgeschlagene Kriterien:

Kriterium	Leitfrage
Regionale Relevanz	Wirkt das Projekt über eine einzelne Stadt hinaus oder ist es übertragbar?
Beitrag zur neuen Normalität	Macht das Projekt aus einem Defizit eine Fähigkeit?
Experimentier- und Innovationscharakter	Wird etwas Neues bzw. Innovatives erprobt, gelernt oder beschleunigt?
Umsetzbarkeit	Gibt es Trägerschaft, Flächen, Ressourcen, Beschlussfähigkeit?
Förderfähigkeit	Passt das Projekt zu bestehenden Förderinstrumenten von Land, Bund oder EU?
Klimawirkung	Leistet das Projekt einen messbaren Beitrag zu Klimaschutz/-resilienz oder Klimaanpassung?

Kriterium	Leitfrage
Nachhaltigkeit	Kann das Projekt einem Nachhaltigkeitsziel zugeordnet werden? Geht es konform mit den kommunalen Nachhaltigkeitsstrategien?
Soziale Wirkung	Erreicht das Projekt Menschen und Quartiere mit besonderem Bedarf?
Wirtschaftliche Wirkung	Stärkt es Standort, Beschäftigung, Qualifizierung oder Innovation?
Interkommunale Lernwirkung	Können die Region selbst sowie andere Städte und Regionen daraus lernen?
Ziel- und Zukunftsorientierung	Führt das Projekt zur ziel- und zukunftsgerichteten Weiterentwicklung?

Zeit- und Meilensteinplan

Phase 1

Bewerbung und Auswahl 2026

Zur weiteren Vorbereitung sind die Beschlüsse der Räte in Remscheid, Solingen und Wuppertal herbeizuführen, die federführende Antragstellerin zu benennen und die Bewerbung über das Beteiligungsportal einzureichen. Parallel dazu sind der Pitch im September 2026 vorzubereiten und eine vorläufige interkommunale Arbeitsstruktur aufzubauen.

Phase 2

Strategie- und Projektqualifizierung 2027

Im nächsten Schritt werden in Remscheid, Solingen und Wuppertal die eREGIONALE-Stäbe eingerichtet und die regionale Geschäftsstelle gestartet. Darauf aufbauend erfolgen ein Daten- und Indikatorenanabgleich, Beteiligungsformate in allen drei Städten sowie der Aufbau einer Projektpipeline. Abschließend werden erste Starterprojekte ausgewählt.

Phase 3

Umsetzung erster Reallabore 2028–2029

In dieser Phase werden erste sichtbare Maßnahmen umgesetzt und regionale Zwischenstände öffentlich präsentiert. Begleitend finden Werkstätten, Netzwerktreffen, Labore und Hackathons statt. Das Jahr 2029 wird als Zwischenpräsentationsjahr genutzt, in dem sichtbare Projektorte in Remscheid, Solingen und Wuppertal vorgestellt werden. Hier sollen vor allem sozial wirksame Maßnahmen im Fokus stehen, um zu zeigen, dass die eREGIONALE die Menschen in den Mittelpunkt stellt und erreicht.

Phase 4

Skalierung und Verstetigung 2030–2032

In dieser Phase werden erfolgreiche Reallabore ausgeweitet und gemeinsame Verwaltungs- und Datenstandards dauerhaft verankert. Zugleich beginnt und erfolgt die Umsetzung größerer investiver Projekte. Ergänzend werden Transferformate entwickelt, mit denen Erfahrungen und Ergebnisse für andere Kommunen in NRW nutzbar gemacht werden.

Phase 5

Abschluss und Transfer 2033

Zum Abschluss der eREGIONALE 2033 erfolgt eine gemeinsame Abschlusspräsentation der drei Städte. Die umgesetzten Projekte, Verfahren, Erfolge und Lernpunkte werden systematisch dokumentiert. Auf dieser Grundlage schließen Remscheid, Solingen und Wuppertal eine Verstärkungsvereinbarung und legen den Transferbericht „Neue Normalität industrieller Stadtregionen“ vor.

Organisation und Finanzierung

Die Organisation der eREGIONALE 2033 im Bergischen Städtedreieck baut auf bestehenden Verwaltungs- und Kooperationsstrukturen auf. Es wird keine isolierte Parallelorganisation geschaffen. Vielmehr entsteht ein agiles, lernendes Organisations-, Lern- und Umsetzungsnetzwerk, das eng mit den drei Stadtverwaltungen, der Politik, regionalen (ggf. weiterzuentwickelnden) Institutionen und den lokalen Akteurinnen und Akteuren verbunden ist.

Die drei Städte richten jeweils einen kommunalen Stab eREGIONALE 2033 ein. Diese Stäbe sind in den Verwaltungen verankert und bündeln die relevanten Fachbereiche, insbesondere Stadtentwicklung, Wirtschaft, Klimaschutz/Klimaanpassung, Mobilität, Soziales, Weiter-/Bildung/Betreuung, Digitalisierung/IT, Kultur, Tourismus, Finanzen, Verwaltungssteuerung/Organisation, Recht und Fördermittelmanagement.

Zusätzlich wird eine gemeinsame Regionale Geschäftsstelle „eREGIONALE 2033 Bergisches Städtedreieck“ eingerichtet, die bspw. personell durch die Stäbe besetzt werden kann. Sie koordiniert die interkommunale Strategie, die Projektpipeline, Beteiligungsformate, Kommunikation, Förderabstimmung, Monitoring und den Austausch sowohl mit dem Land als auch innerhalb der Region.

Vorgeschlagene Governance-Struktur

Politische Steuerung

Der Regionale Lenkungskreis Bergisches Städtedreieck bildet das zentrale strategische Steuerungsgremium der eREGIONALE. Ihm gehören die Oberbürgermeisterin und die Oberbürgermeister der drei Städte, die zuständigen Dezernentinnen und Dezernenten bzw. Beigeordneten sowie politische Vertretungen nach einem noch zu vereinbarenden Schlüssel an. Nach Auswahl der Bewerbung wird die Landesebene gemäß Auslobung eingebunden. Zu den Aufgaben des Lenkungskreises zählen die strategische Priorisierung, die Beschlussvorbereitung und die Klärung von Konflikten.

Verwaltungssteuerung

Die Interkommunale Steuerungsgruppe eREGIONALE 2033 bildet die operative Koordinierungsebene zwischen den drei Städten und der regionalen Geschäftsstelle. Hier etablieren wir bereits innovative Ansätze, indem wir Methoden der agilen Führung umsetzen. Deshalb wird die Verwaltungssteuerung von einem kleinen, schlagkräftigen Team bestehend aus den Stäben der Städte sowie der regionalen Geschäftsstelle verantwortet, die wiederum in ihren jeweiligen Verwaltungen verankert und angebunden sind. Zu ihren Aufgaben zählen die Vorbereitung von Projektentscheidungen sowie die Abstimmung mit Fördermittelgebern und der Bezirksregierung.

Fachliche Umsetzung

Ergänzend zur strategischen und operativen Steuerung werden Transformationsforen zu den sechs Transformationsfeldern eingerichtet: Produktive, transformative Stadtregion, Klimaresilienz und Nachhaltigkeit, Mobilität, Soziale Zukunftsorte und lebenslanges Lernen, Betreuung, Kreislaufwirtschaft sowie Verwaltung, Daten und Beschleunigung. Sie dienen als fachliche Arbeits- und Dialogräume, in denen Projektideen entwickelt, qualifiziert und für die weitere Beratung in der eREGIONALE-Struktur vorbereitet werden. Diese Foren arbeiten projektbezogen und binden Wirtschaft,

Wissenschaft, Kammern, Verkehrsunternehmen, Wohnungswirtschaft, Sozialträger, Weiter-/Bildungsinstitutionen, Umweltverbände, Jugendvertretungen, Quartiersakteure und Bürgerschaft ein.

Projektmanagement

Für jedes qualifizierte Projekt wird eine eindeutige Projektverantwortung festgelegt. Diese kann bei einer federführenden Stadt oder in einer regionalen Trägerschaft liegen. Zugleich werden die beteiligten Fachbereiche, eine Finanzierungs- und Förderstrategie, zentrale Meilensteine, Wirkungskriterien, ein Risikomanagement sowie ein Kommunikations- und Beteiligungskonzept nebst einem begleitenden Projektcontrolling und -berichtswesen definiert. Auf diese Weise wird gewährleistet, dass die Projekte der eREGIONALE 2033 verbindlich gesteuert, transparent begleitet und wirkungsorientiert umgesetzt werden.

Beteiligung und Kommunikation

Die eREGIONALE 2033 wird als öffentlicher Lernprozess sichtbar gemacht. Remscheid, Solingen und Wuppertal nutzen hierfür ein breites Spektrum an Beteiligungs- und Dialogformaten. Zukunftswerkstätten in allen drei Städten, Innenstadt-/Stadtteilkonferenzen, eine jährliche Bergische Transformationskonferenz, 48-Stunden-Hackathons sowie Regions- und Stadtlabore und Quartierslabore in besonders belasteten Stadtteilen schaffen Räume für Austausch, Ideenentwicklung und gemeinsames Lernen. Projektpaziergänge und Reallabor-Tage machen konkrete Orte und Vorhaben erfahrbar. Ergänzend informiert eine digitale Projektplattform über Projektstände, Mitwirkungsmöglichkeiten und Wirkungsmessung. Mit eigenen Formaten eREGIONALE 2033 werden die unterschiedlichen Zielgruppen der Stadtgesellschaft/en in den Transformationsprozess einbezogen, wie z. B. junge Menschen mit einem spezifischen Jugendformat.

Die Kommunikation folgt dem Leitmotiv: „Gemeinsam stärker.“ Es verbindet den Anspruch, industrielle Stärke, soziale Teilhabe, Klimaresilienz und Nachhaltigkeit und interkommunale Handlungsfähigkeit und Selbstverwaltung im Bergischen Städtedreieck neu zusammenzuführen.

Finanzierung

Die Städte Remscheid, Solingen und Wuppertal erklären ihre Bereitschaft, die notwendige Grundfinanzierung für die Vor-Ort-Organisation der eREGIONALE 2033 sicherzustellen und im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten eigene Projektmittel einzusetzen. Die genaue Höhe und Verteilung der Mittel werden in einer interkommunalen Vereinbarung und den jeweiligen Haushaltsbeschlüssen geregelt.

Die eREGIONALE 2033 wird über eine Kombination aus kommunaler Grundfinanzierung, projektbezogenen Eigenanteilen, Fördermitteln sowie Dritt- und Partnerbeiträgen finanziert. Die Grundfinanzierung der regionalen Geschäftsstelle umfasst Personal/Overhead, Projektmanagement, Kommunikation, Beteiligung und Monitoring und wird durch die Städte Remscheid, Solingen und Wuppertal nach einem noch festzulegenden Verteilungsschlüssel getragen. Ergänzend richten die Städte kommunale eREGIONALE-Stäbe mit entsprechenden Personalanteilen in den Verwaltungen ein.

Für die Entwicklung konkreter Projekte werden Mittel für Machbarkeitsstudien, Beteiligungsprozesse, Planungen und Gutachten benötigt. Investive Projekte erfordern darüber hinaus kommunale Eigenanteile der jeweiligen Projektträgerinnen. Fördermittel von Land, Bund und EU werden projektbezogen und ressortübergreifend gebündelt. Ergänzend können Drittmittel und Partnerbeiträge aus Wirtschaft, Stiftungen, Wissenschaft, Wohnungswirtschaft und weiteren Trägerstrukturen eingebunden werden.

Die eREGIONALE 2033 folgt dem Grundsatz „Priorisierung statt Wunschliste“. Projekte werden nach ihrer Wirkung, Umsetzbarkeit und Förderfähigkeit bewertet und entsprechend priorisiert. Vor der Aufnahme in die Projektpipeline werden die erforderlichen kommunalen Eigenanteile realistisch geprüft, um die Leistbarkeit und Finanzierbarkeit sicherzustellen. Ressortübergreifende Projekte werden frühzeitig mit dem Land und der Bezirksregierung abgestimmt, damit Fördermittel gezielt gebündelt werden können. Kleine Reallabore ermöglichen schnelle Lernerfahrungen, bevor größere Investitionen gebunden werden. Projektkosten, Finanzierungsstatus und Risiken werden regelmäßig in der Steuerungsgruppe berichtet, um Transparenz und Steuerungsfähigkeit sicherzustellen.

Beschlussfassung über die Teilnahme am Bewerbungsverfahren

Die Räte der Städte Remscheid, Solingen und Wuppertal beschließen jeweils die Teilnahme an der Bewerbung zur eREGIONALE 2033 sowie die Mitwirkung am interkommunalen Regionszuschnitt.

Damit wird die gemeinsame Bewerbung politisch legitimiert und die Grundlage für die weitere interkommunale Zusammenarbeit geschaffen.

Stadt	Gremium	Datum	Drucksache	Votum
Remscheid	Rat	09.07.2026	17/xxxx	xxxx
Solingen	Rat	02.07.2026	xxxxxxx	xxxx
Wuppertal	Rat	13.07.2026	xxxxxxx	xxxx

Die Beschlussdrucksachen und die Auszüge aus den Niederschriften werden beigelegt.

Das Bewerbungsverfahren wird federführend durch die

Stadt Remscheid
Der Oberbürgermeister

betreut. Als Ansprechperson wird benannt:

Stadt Remscheid
Der Oberbürgermeister
Herr Stadtdirektor und Stadtkämmerer Sven Wiertz
Theodor-Heuss-Platz 1
42853 Remscheid
Telefon (02191) 16-2160
eMail sven.wiertz@remscheid.de.

Anlage

Datensammlung zum interkommunalen Regionszuschnitt

Diese Anlage stellt die quantitative Grundlage für den interkommunalen Regionszuschnitt der Städte Remscheid, Solingen und Wuppertal bereit. Sie belegt anhand amtlicher Indikatoren den strukturellen Transformationsbedarf des Bergischen Städtedreiecks (BSD) und ordnet ihn in den Landeskontext (Nordrhein-Westfalen) ein. Soweit nicht anders angegeben, stammen die Daten aus der Landesdatenbank NRW (IT.NRW, Stand Juni 2026) sowie aus der amtlichen Bevölkerungsvorausberechnung 2024–2050. Ergänzend werden Befunde der Regionalen Entwicklungsstrategie der Bergischen Struktur- und Wirtschaftsförderungsgesellschaft (BSW, 2024) herangezogen.

Hinweis: Das Bergische Städtedreieck (BSD) umfasst die kreisfreien Städte Remscheid, Solingen und Wuppertal. Aggregatwerte für das BSD sind, wo sinnvoll, als Summe bzw. gewichteter Durchschnitt der drei Städte berechnet.

1. Überblick: Kennzahlen auf einen Blick

Die folgende Tabelle fasst die zentralen Strukturindikatoren des Bergischen Städtedreiecks im Vergleich zum Landeswert zusammen. Die Detailbetrachtung erfolgt in den nachfolgenden Abschnitten.

Indikator	BSD	NRW	Tendenz
Bevölkerung 2025 (drei Städte)	635.197	17.986.214	→
Anteil 65+ (2025)	22,3 %	22,4 %	↑
Arbeitslosenquote (2025)	9,2 %	7,7 %	↑
BIP je Erwerbstätigen (2023)	79.140 €	86.610 €	↓
Wachstum BIP/Erwerbst. 2015–23	15,4 %	22,9 %	↓
Verarb. Gewerbe (Anteil BWS, 2023)	21,9 %	17,2 %	↑
Siedlungs-/Verkehrsfläche (2024)	48,6 %	24,0 %	↑

Legende Tendenz: ↑ höher / zunehmend, ↓ niedriger / abnehmend, → weitgehend stabil – jeweils im Sinne der strukturellen Belastung. Quellen: IT.NRW (Bevölkerung, BIP/BWS, Fläche), Bundesagentur für Arbeit (Arbeitslosenquote).

2. Demografischer Wandel

2.1 Bevölkerungsstand und -prognose

Das Bergische Städtedreieck zählt Ende 2025 rund **635.197 Einwohnerinnen und Einwohner**. Die amtliche Vorausberechnung weist für die Region bis 2040 keine ausgeprägte Schrumpfung, sondern eine demografische Stagnation aus: Remscheid und Wuppertal bleiben nahezu konstant, während Solingen leicht zurückgeht.

Stadt / Region	2024	2033	2040	Index 2040 (2024=100)
Remscheid	114.185	114.699	114.393	100,2
Solingen	165.906	163.776	161.643	97,4
Wuppertal	358.775	359.022	357.546	99,7
Nordrhein-Westfalen	18.033.112	18.047.510	17.899.034	99,3

Quelle: IT.NRW, Bevölkerungsvorausberechnung 2024–2050 (Basis 31.12.2023). Werte für 2040 als aktuell verfügbarer Prognosehorizont.

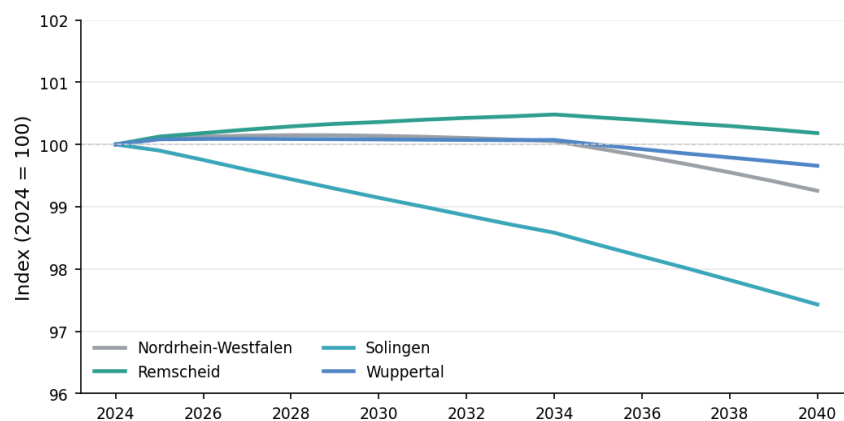


Abb. 1: Bevölkerungsentwicklung 2024–2040, Index 2024 = 100. Quelle: IT.NRW.

Methodische Einordnung: Vorlauf der amtlichen Statistik

Amtliche Daten und Vorausberechnungen bilden die Realität mit zeitlichem Verzug ab. Die hier dargestellte Vorausberechnung basiert auf dem Stützzeitraum bis 31.12.2023 und schreibt die seinerzeit beobachteten Geburten-, Sterbe- und Wandlungstrends fort. Nach Kenntnis der drei Städte bleiben die tatsächlichen Geburtenzahlen inzwischen hinter den der Prognose zugrunde liegenden Annahmen zurück; die Vorausberechnung ist um diese jüngere Entwicklung noch nicht aktualisiert. Die ausgewiesene Stabilität ist daher als optimistische obere Grenze zu lesen: Bei sinkenden Geburtenzahlen vergrößert sich das natürliche Defizit (siehe 2.2), und die Bevölkerungssicherung wird noch stärker von der Zuwanderung abhängig. Der reale demografische Druck dürfte die amtlichen Werte bereits heute übersteigen.

2.2 Natürliche Bilanz und Wanderung

Die scheinbare Stabilität verdeckt eine strukturelle Verwundbarkeit: In allen drei Städten übersteigt die Zahl der Sterbefälle die der Geburten deutlich (negativer natürlicher Saldo). Die Einwohnerzahl wird allein durch Zuwanderung gehalten. Der Vergleich des Prognosebeginns (2024) mit dem Prognoseende (2040) zeigt die eigentliche Dynamik: Der Wanderungsgewinn geht laut Vorausberechnung deutlich zurück, während das natürliche Defizit bestehen bleibt. In der Folge kippt die Gesamtbilanz bis 2040 in allen drei Städten ins Minus.

Stadt	Jahr	Nat. Saldo	Wanderungs- saldo	Gesamt- veränderung
Remscheid	2024	-515	+639	+124
	2040	-496	+428	-68
Solingen	2024	-807	+635	-172
	2040	-886	+558	-328
Wuppertal	2024	-1.390	+1.573	+183
	2040	-1.042	+797	-245

Lesehilfe: Nat. Saldo = Geborene – Gestorbene. Gesamtveränderung = Nat. Saldo + Wanderungssaldo. Quelle: IT.NRW, Bevölkerungsvorausberechnung 2024–2050 (Werte je Jahr, Summe männlich und weiblich).

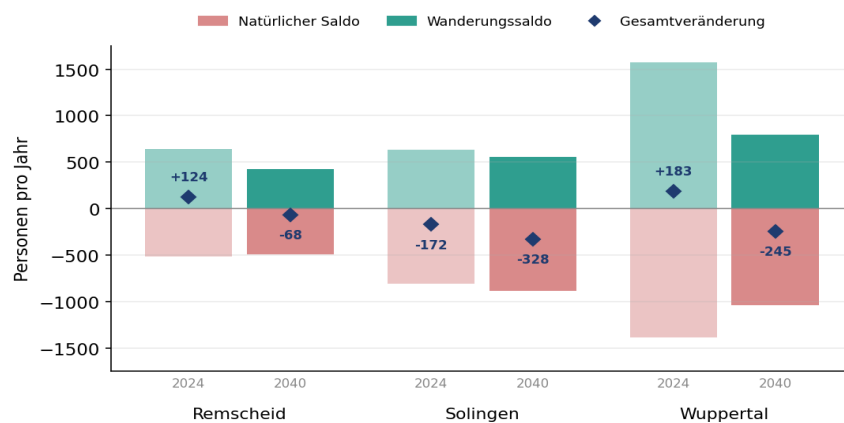


Abb. 2: Komponenten der Bevölkerungsentwicklung 2024 und 2040 im Vergleich. Bis 2040 wird der nachlassende Wanderungsgewinn das natürliche Defizit nicht mehr ausgleichen – die Gesamtveränderung (Rauten) kippt in allen drei Städten ins Minus. Quelle: IT.NRW.

2.3 Alterung und Altersstruktur

Der Anteil der Menschen ab 65 Jahren ist zwischen 2015 und 2025 in allen drei Städten gestiegen; besonders deutlich nahm die Hochbetagtengruppe (80 Jahre und älter) zu. In Solingen wuchs ihr Anteil von **6,3 % auf 7,4 %**. Steigende Hochaltrigkeit erhöht den Bedarf an gesundheitlicher Versorgung, Pflege und barrierearmer Infrastruktur.

Stadt / Region	65+ (2015)	65+ (2025)	80+ (2015)	80+ (2025)
Remscheid	22,3 %	22,7 %	6,1 %	7,3 %
Solingen	21,4 %	22,8 %	6,3 %	7,4 %
Wuppertal	21,2 %	21,4 %	6,0 %	6,8 %

Stadt / Region	65+ (2015)	65+ (2025)	80+ (2015)	80+ (2025)
Nordrhein-Westfalen	20,6 %	22,4 %	5,8 %	6,7 %

Quelle: IT.NRW, Fortschreibung des Bevölkerungsstandes (Basis Zensus 2022). Anteile an der Gesamtbevölkerung.

Das Verhältnis der Generationen verdeutlicht der **Altenquotient** – die Zahl der Personen ab 65 Jahren je 100 Personen im Erwerbsalter (20 bis 64 Jahre). Er ist 2015–2025 in allen drei Städten gestiegen und liegt in Remscheid und Solingen mit rund 39 über dem Landeswert. Die junge Bevölkerung (unter 25 Jahre) bleibt demgegenüber anteilig nahezu konstant – allerdings nur, weil Zuwanderung die rückläufigen Geburtenjahrgänge ausgleicht (siehe 2.2). Ohne diesen Zustrom würde auch die junge Altersgruppe schrumpfen.

Stadt / Region	Altenquot. (2015)	Altenquot. (2025)	u25-Anteil (2015)	u25-Anteil (2025)
Remscheid	37,6	39,0	24,0 %	24,0 %
Solingen	36,1	39,2	24,7 %	23,8 %
Wuppertal	35,2	36,2	24,9 %	25,4 %
Nordrhein-Westfalen	34,0	38,3	24,9 %	24,2 %

Altenquotient = Personen ab 65 Jahren je 100 Personen im Alter von 20 bis 64 Jahren. u25-Anteil = Anteil der unter 25-Jährigen an der Gesamtbevölkerung. Quelle: IT.NRW, Fortschreibung des Bevölkerungsstandes (Basis Zensus 2022); eigene Berechnung.

3. Wirtschaftsleistung und Produktivität

Die Wirtschaftsleistung je Erwerbstätigen liegt im Bergischen Städtedreieck deutlich unter dem Landeswert. 2023 erreichte das BSD **79.140 € je Erwerbstätigen** gegenüber 86.610 € in NRW – ein Index von 91,4 (NRW = 100). Gravierender als das Niveau ist die Dynamik: Während die Produktivität in NRW 2015–2023 um 22,9 % zulegte, wuchs sie in Wuppertal nur um 11,5 %. Die Region fällt im Strukturwandel zurück.

Stadt / Region	BIP je Erwerbst. 2015 (€)	BIP je Erwerbst. 2023 (€)	Wachstum 2015– 2023
Remscheid	64.113	78.411	+22,3 %
Solingen	63.724	76.314	+19,8 %
Wuppertal	72.228	80.533	+11,5 %
Nordrhein-Westfalen	70.485	86.610	+22,9 %

Quelle: IT.NRW / Arbeitskreis VGR der Länder, Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen, jeweilige Preise (Berechnungsstand August 2025).

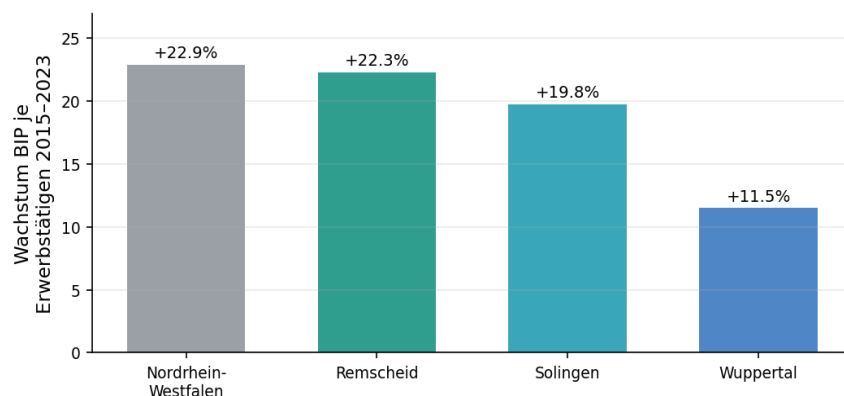


Abb. 3: Produktivitätswachstum 2015–2023. Alle drei Städte bleiben hinter dem Landeswert zurück. Quelle: IT.NRW.

3.1 Industrielle Prägung und Transformationsbetroffenheit

Das verarbeitende Gewerbe trägt im BSD **21,9 % zur Bruttowertschöpfung** bei – gegenüber 17,2 % im Landesdurchschnitt. Die Dynamik belegt dabei den fortschreitenden Strukturbruch: Während die industrielle Wertschöpfung in NRW nominal um **+11,6 %** wuchs, ging sie im Bergischen Städtedreieck insgesamt um **–6,9 %** zurück – in Wuppertal um **–15,8 %** und in Solingen um **–12,0 %**. Da es sich um nominale Werte handelt, fällt der reale (preisbereinigte) Rückgang noch deutlich stärker aus. Allein Remscheid wächst mit **+19,6 %** gegen den Trend. Der Anteil des verarbeitenden Gewerbes an der gesamten Wertschöpfung sank im BSD parallel von 28,5 % (2015) auf 21,9 % (2023).

Stadt / Region	BWS Verarb. 2015 (Mio. €)	BWS Verarb. 2023 (Mio. €)	Veränderung 2015–2023	Anteil BWS 2023
Remscheid	1.216	1.454	+19,6 %	32,9 %
Solingen	1.089	958	–12,0 %	19,0 %
Wuppertal	3.012	2.537	–15,8 %	19,3 %
Nordrhein-Westfalen	119.441	133.327	+11,6 %	17,2 %

Quelle: IT.NRW / VGR der Länder, Bruttowertschöpfung des verarbeitenden Gewerbes zu Herstellungspreisen, jeweilige (nominale) Preise. Veränderung als nominale Wachstumsrate 2015–2023; real fällt der Rückgang inflationsbedingt stärker aus.

4. Arbeitsmarkt

4.1 Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosenquote liegt in allen drei Städten dauerhaft über dem Landeswert. Im Oktober 2025 erreichte Wuppertal mit **11,0 %** den höchsten Wert (NRW: 7,7 %). Auffällig ist der Anstieg seit 2022, der die strukturelle Verfestigung der Unterbeschäftigung unterstreicht.

Jahr	NRW	Remscheid	Solingen	Wuppertal
2015	7,7 %	8,3 %	8,7 %	9,5 %

Jahr	NRW	Remscheid	Solingen	Wuppertal
2019	6,4 %	6,9 %	6,9 %	8,0 %
2022	7,0 %	7,2 %	7,4 %	9,2 %
2024	7,5 %	8,2 %	8,1 %	9,3 %
2025	7,7 %	8,2 %	8,5 %	11,0 %

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Arbeitslosenquote bezogen auf alle zivilen Erwerbspersonen (Oktoberwerte).

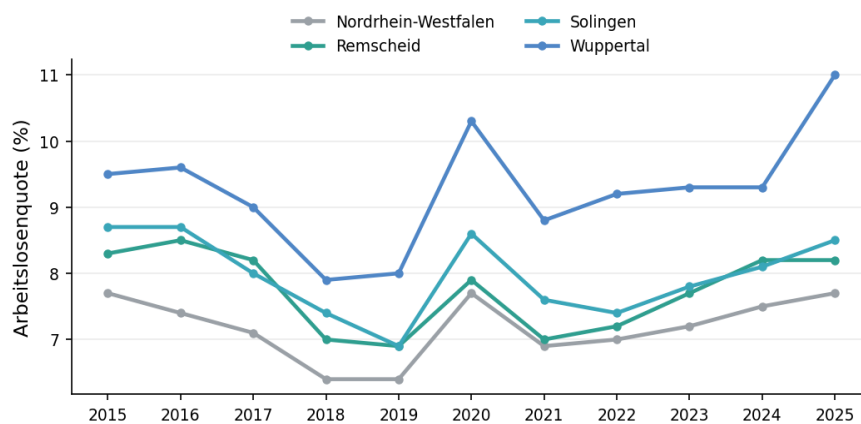


Abb. 4: Arbeitslosenquote 2015–2025. Die Region liegt durchgängig über dem Landeswert; Wuppertal zeigt 2025 einen markanten Anstieg. Quelle: Bundesagentur für Arbeit.

4.2 Beschäftigungsentwicklung

Auch die Beschäftigung wächst langsamer als im Land. Während die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (Arbeitsort) in NRW 2015–2025 um **+14,7 %** zunahm, erreichte Solingen nur +3,7 %. Das verhaltene Beschäftigungswachstum bei gleichzeitig hoher Arbeitslosigkeit verweist auf eine schwache Arbeitsmarktdynamik.

Stadt / Region	SVB 2015	SVB 2025	Wachstum
Remscheid	43.192	46.354	+7,3 %
Solingen	50.041	51.870	+3,7 %
Wuppertal	118.136	131.528	+11,3 %
Nordrhein-Westfalen	6.407.112	7.350.231	+14,7 %

Quelle: IT.NRW, Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort, jeweils Stichtag 30.06.

5. Flächennutzung und Flächenreserven

Das Bergische Städtedreieck ist ein dicht besiedelter Stadtraum mit knappen Flächenreserven. Der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Gesamtfläche liegt mit Werten zwischen 43,5 % (Remscheid) und 50,8 % (Wuppertal) **weit über dem Landesdurchschnitt von rund 24,0 %**. Für

gewerbliche Erweiterungen, Wohnungsbau und grüne Infrastruktur konkurrieren die Nutzungen um sehr begrenzten Raum – Entwicklung ist überwiegend nur im Bestand möglich.

Stadt / Region	Fläche gesamt (ha)	Siedlung & Verkehr	Vegetation (Anteil)
Remscheid	7.452	43,5 %	55,0 %
Solingen	8.954	48,8 %	50,0 %
Wuppertal	16.839	50,8 %	48,1 %
Nordrhein-Westfalen	3.411.244	24,0 %	74,2 %

Quelle: IT.NRW, Flächenerhebung nach Art der tatsächlichen Nutzung, Stand 31.12.2024.

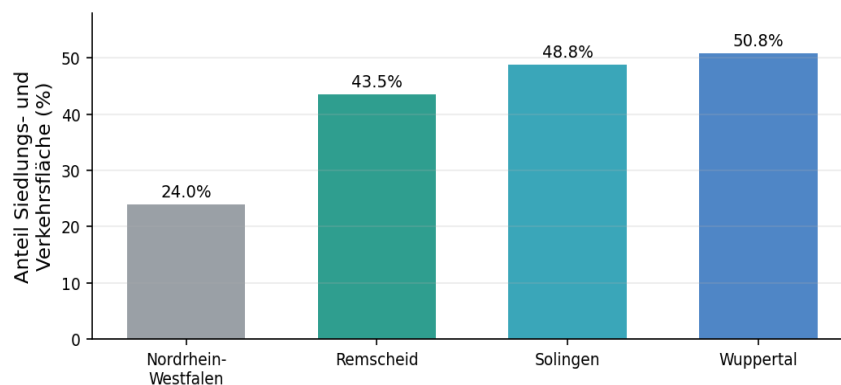


Abb. 5: Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche. Quelle: IT.NRW.

6. Zusammenfassende Einordnung

Die Indikatoren zeichnen ein konsistentes Bild eines strukturellen Transformationsbedarfs:

- **Demografie:** Stabilität nur durch Zuwanderung bei strukturell negativer natürlicher Bilanz und fortschreitender Alterung – eine latente Schrumpfungsgefahr, die wegen des Vorlaufs der amtlichen Statistik (rückläufige Geburtenzahlen sind noch nicht eingepreist) tendenziell unterzeichnet ist.
- **Wirtschaft:** Produktivität deutlich unter Landesniveau und mit schwächerer Dynamik; hohe industrielle Prägung erhöht die Transformationsbetroffenheit.
- **Arbeitsmarkt:** dauerhaft erhöhte Arbeitslosigkeit und unterdurchschnittliches Beschäftigungswachstum.
- **Fläche:** sehr knappe Reserven, Entwicklung überwiegend im Bestand, Nutzungskonkurrenz zwischen Gewerbe, Wohnen und Grünraum.

Diese Befunde begründen die Eignung des Bergischen Städtedreiecks als Experimentierraum der eREGIONALE 2033: Die Region steht exemplarisch für die „neue Normalität“ vieler nordrhein-westfälischer Städte, in der Zukunft nicht durch Wachstum auf der grünen Wiese, sondern durch intelligente Nutzung des Bestands entsteht.

Datenstand: Juni 2026. Zusammenstellung auf Basis der Landesdatenbank NRW (IT.NRW), der Statistik der Bundesagentur für Arbeit sowie der Regionalen Entwicklungsstrategie der Bergischen Struktur- und Wirtschaftsförderungsgesellschaft (2024).